

Neunter Jahresbericht

des

Königlichen Gymnasiums zu Inowraclaw,

wodurch zu der

am 26. März 1872, von 8 Uhr Morgens an

stattfindenden öffentlichen Prüfung der Schüler

ergebenst einladet

Theodor Bernhard Günther,

Direktor des Gymnasiums.

-
- Inhalt:** 1. Eine Abhandlung vom Gymnasiallehrer Dr. Gottfried Görres:
„Malherbe und seine Zeit“.
2. Schulnachrichten vom Direktor.

Druck von H. Dlawski in Inowraclaw.
1872.

Zweiter Jahrbuch

1878

Königlichen Gymnasiums zu Znojmo

Verlag in Wien

am 28. März 1878, von dem Direktor des Gymnasiums

bestehenden öffentlichen Prüfung der Schüler

ausgegeben

Theodor Bernhartz, Direktor des Gymnasiums

Druck des Verlags

Inhalt: I. Eine Abhandlung vom Gymnasiallehrer Dr. Gottlieb Gries; II. Halbes und seine Zeit; III. Gedächtnisrede vom Direktor

Verlag von B. Koberger in Znojmo

1878

Malherbe und seine Zeit.

Als das sturmbewegte sechszehnte Jahrhundert sich seinem Ende zuneigte, hatten in Frankreich die politischen und religiösen Stürme bereits ausgetobt, und der holde Friede und die süße Eintracht waren zurückgekehrt. Die beiden feindlichen Parteien, in welche die Nation gespalten gewesen, hatten sich versöhnt und unter das Scepter der Bourbonen gebeugt; das Staatsgebäude war auf gesunderen Fundamenten wieder aufgebaut worden und hatte eine solche Festigkeit erlangt, daß es volle zwei Jahrhunderte hindurch allen Stürmen Trost bieten konnte, daß nach fünfzig Jahren schon die ruhmsreiche und despotische Herrschaft Ludwig's XIV. möglich war.

Mit dieser politischen Entwicklung ging die literarische Hand in Hand. Wie die politischen und religiösen Bewegungen, so sollten auch die literarischen am Ende des sechszehnten Jahrhunderts ihren versöhnenden Abschluß erhalten. Das ganze Jahrhundert hindurch hatte man das Bedürfnis einer Reform in Sprache und Literatur dringend gefühlt und unausgesetzt darnach gerungen. Anfangs hatte Niemand wagen wollen, diese Last auf seine schwachen Schultern zu nehmen; da erschien endlich Ronsard und seine „Brigade,“ um das gefährliche Wagestück zu unternehmen und Sprache und Literatur zu reformiren. Die Brigadiers waren aber von so schiefen Ansichten befangen und von so falschen Grundsätzen ausgegangen, daß sie bald auf die bedenklichsten Irrwege geriethen, auf welche sie die meisten ihrer Zeitgenossen nach sich zogen. Sie selbst waren so sehr von der Vortrefflichkeit ihrer für unantastbare Dogmen erklärten Lehre überzeugt, daß sie ihre eigene Apotheke ansprachen und sich mit eigener Hand als das leuchtende Gestirn der „Plesade“ an den Himmel versetzten. Ronsard und seine Genossen förderten zwar manches Gute zu Tage und trafen einige wirkliche Verbesserungen, aber letztere wurden durch den ungeheuren Wust so vieles Verfehlten und Schlechten erdrückt, so daß sie fast völlig wirkungslos blieben. Die gefährlichste und anmaßendste Behauptung, die Ronsard aufstellte, ging dahin, daß nur wirklich klassisch Gebildete, Gelehrte von Fach, wahre Dichter sein könnten. Während bis dahin alle Klassen der Gesellschaft, von der Werkstatt bis zum Throne hinauf, jede auf ihre Weise, ihre Hand in der Poesie hatten, sollte dieses Recht fortan nur auf eine äußerst geringe Schaar Auserwählter beschränkt sein. Sowohl die frühere literarische Despotie als die neue Oligarchie war vom Uebel; es bedurfte eines Mittlers, der Alles auf das richtige Maß zurückführte.

„Endlich kam Malherbe“ ruft Boileau in seiner Poetik, gleichsam wie von einer schweren Last befreit und neu aufathmend aus, nachdem er sich durch so viele schlechte Reimer hat hindurch arbeiten müssen. Dem Usurpator Ronsard, der sich durch eine gewaltsame Umwälzung zur Herrschaft in der Literatur emporgeschwungen hatte, stellte Malherbe eine Gegenrevolution entgegen, stürzte für

immer den eiteln „Dichterkönig“ und warf seinen Foliamenthron um. Das Gestirn der Plejade zeigte sich nun als bloße Sternschnuppe, es erlosch und sank in die tiefste Nacht der Vergessenheit.

Ehe wir zur Besprechung der literarischen Wirksamkeit des berühmten Sprachreformators übergehen, müssen wir einen flüchtigen Blick auf sein Leben werfen, der uns manches Seltsame in den Werken und Ansichten des Dichters erklärlich finden lassen wird.

François de Malherbe wurde 1555 zu Caen geboren, wo er eine sehr gute Erziehung erhielt. Da sein Vater sich dem Protestantismus anschloß, so litt den Dichter sein eigenthümlich starrer Sinn nicht mehr im elterlichen Hause; er nahm Kriegsdienste und stand, ein treuer Partisan seiner Religion und der Dynastie der Valois, auf Seiten der ligistischen Partei. In den Kriegen der Ligue gegen Heinrich IV. zeichnete er sich rühmlich aus, und Sully empfand einst schwer die ungestüme Tapferkeit des Dichters, dem er dies niemals ganz verzeihen konnte. Später änderte Malherbe mit seiner ganzen Partei seine politischen Ansichten und wurde nun ein treuer Unterthan Heinrich's IV. Durch eine Ode auf die glückliche Ankunft der Königin Maria von Medici in Frankreich wurde er allgemein bekannt und gewann sich einen mächtigen Gönner an dem Cardinal Duperron. Dieser, der selbst Dichter war, machte den König zuerst auf Malherbe aufmerksam und schilderte ihn als „un gentilhomme de Normandie, établi en Provence, nommé Malherbe, qui avoit porté la poésie françoise à un si haut point que personne n'en pouvoit jamais approcher.“ Aber der König war zu sehr mit politischen Angelegenheiten und galanten Abenteuern beschäftigt, um für diesmal viel auf die Empfehlung zu achten und sich Mühe und Kosten zu machen, sein Hofpersonal um einen Edelmann aus der Provinz zu vermehren. Erst als Malherbe vier Jahre später nach Paris kam, erinnerte sich seiner der König und berief ihn an seinen Hof. Dort hatte er denn, wenn auch nicht den Titel doch das Amt eines Hofdichters und in dieser Eigenschaft sang er den Ruhm und die Liebchaften Heinrich's IV. und seiner Günstlinge. Seine Stellung am Hofe war übrigens nicht sehr glänzend, beständig mußte er das leichtvergessliche Gedächtniß des Königs und der Großen an seine Gegenwart mahnen und immer auf's neue um Unterstützung bitten. Sein Umgang war auf nur wenige Personen beschränkt, und mit diesen verkehrte er weniger zu geselligen als zu literarischen Zwecken. Nur seinem Schüler Racan wandte er sich mit einiger Wärme und Theilnahme zu. Er starb im Jahre 1628 zu La Rochelle ein grämlicher, verwaiseter Greis, der alle seine Kinder, die er innig liebte, und seine Gattin in der Blüte ihrer Jahre vor sich hatte in's Grab sinken sehen.

Malherbe's literarische Verdienste sind oft überschätzt worden; man hat in ihm nicht nur einen strengen Aristarchen erkennen, sondern ihn auch zu einem großen Dichter stempeln wollen, welches letztere jedoch in keiner Weise zugegeben werden kann. Aber selbst wenn seine Verdienste auf das richtige Maß zurückgeführt sind, bleiben sie noch immer bedeutend genug, und kein Literaturhistoriker wird Malherbe's Namen ohne die größte Achtung nennen können. Boileau hat mit der ihm eigenen kritischen Prägnanz Malherbe's Wirken und Werke richtig gewürdigt:

„Enfin Malherbe vint et le premier en France.
Fit sentir dans les vers une juste cadence,
D'un mot mis en sa place enseigna le pouvoir,
Et réduisit la muse aux règles du devoir.
Par ce sage écrivain la langue réparée
N'offrit plus rien de rude à l'oreille épurée.
Les stances avec grâce apprirent à tomber,
Et le vers sur le vers n'osa plus enjamber.
Tout reconnut ses lois; et ce guide fidèle
Aux auteurs de ce temps sert eneor de modèle.
Marchez donc sur ses pas; aimez sa pureté,
Et de son tour heureux imitez la clarté.“

In diesen Versen, welche ganz genau, nichts mehr und nichts weniger, die Bedeutung Malherbes auseinandersetzen, lobt Boileau, wie man sieht, ihn nirgends als großen Dichter, sondern hebt nur, und das allerdings mit eben so großem Nachdruck als Recht, seine hohe Formvollendung, Klarheit und Sprachreinheit hervor.

Malherbe's ganzes Leben war, wie er selbst auf seinem Sterbebette aussprach, nichts als ein unausgesetzter, unversöhnlicher Kampf für die Reinheit der französischen Sprache und Poesie. Durch seinen Charakter war er merkwürdig zu der Rolle, die er übernommen hatte, befähigt worden. Seine ganze Natur hatte etwas Starres, Herrisches und Barschbefehlendes, und seine Manieren waren rauh, um nicht zu sagen ungeschlachtet. Häusliches Unglück, der Tod seiner Gattin und so vieler hoffnungsvoller Kinder hatte eine gewisse Bitterkeit in seiner Seele zurückgelassen, die sich bei zunehmendem Alter durch die Einsamkeit und Verlassenheit, in der er lebte, immer steigerte und zuletzt einen misanthropischen Anstrich annahm. Er geberdete sich fast wie ein Mensch, der nichts mehr zu verlieren habe und deshalb allen ungeschert die Wahrheit sagen dürfe. Ein anderer Alceste, sagte er Alles unverholen heraus, wie es ihm um's Herz wahr, und schonte weder den König, wenn derselbe in seinen dichterischen Versuchen Fehler gegen die Grammatik oder Metrik machte, noch die übrigen Dichter und Dichterlinge.

Sein Streben ging vor Allem dahin, die französische Sprache, in welcher Ronsard und seine Schule Alles verkehrt hatten, wieder zu ordnen. Er stieß alle Wörter, welche von der Brigade aus allen Ländern und Zeiten zusammengeichleppt worden waren, um wie sie meinten, die französische Sprache zu veredeln und zu bereichern, aus der Sprache wieder aus und gestattete nur solchen Eingang, die er nach reiflicher Erwägung, gleichsam nach Prüfung ihres Passes oder Stammbaumes, als echt französisch erkannte. Er ging von dem Grundsatz aus, daß die französische Sprache schon an sich reich und edel genug sei und sich nicht mit den bunten Federn fremder Sprachen zu schmücken brauche, wie Dubellay gemeint hatte. Das Griechische, das Lateinische und die verschiedenen französischen Patois, die von der Plejade zum Zwecke der Sprachveredelung verwandt worden waren, schickte er wieder in ihre Heimat zurück und nahm nur die Sprache von Paris als maßgebend und mustergültig an, weshalb man ihn vorwarf, daß seine Muse spreche: „comme à St. Jean parlent les crocheteurs.“ Alle Fehler gegen die Grammatik und Metrik waren ihm unausstehlich; er gestattete keine halbschreienden Inversionen und kühne Zusammenfügungen und Wortbildungen, duldete im Verse keinen Hiatus, kein „enjambement,“ zählte die Silben wie ein Cassirer seine Geldstücke, bestand unerbittlich auf der Caesur im Alexandriner und auf seinen Vorschriften für den Reim. Er ließ nicht die geringste Lizenz zu und verlangte Alles wie aus einem Gusse, fehlerlos, glatt und klar. Er glaubte, daß nur eine drakonische Strenge gegen das Uebermaß von Freiheit, das sich die Schule Ronsard's erlaubt hatte, von wirklichem Erfolge und Nutzen sein könne, und daß er deshalb auch nicht das Geringste von seinen strengen Forderungen ablassen dürfe. Abgesehen von einer nicht unbedeutenden Beimischung von Pedanterie läßt sich sein Verfahren wohl rechtfertigen. Da er mit der mächtigen Partei Ronsard's sich in einen Kampf auf Tod und Leben eingelassen hatte, so waren seine Vorschriften gleichsam Martialgesetze, die nur auf kriegerische Zeiten berechnet und hier auch ganz wohl an ihrer Stelle waren. Während er, so lange die Fehde dauerte, auch für die geringsten Schwächen und Fehler keinen Pardon zugestehen wollte, würde er vielleicht nach glücklich ausgefochtenem Streite nachsichtiger gewesen sein. Da dieser aber sein ganzes Leben in Anspruch nahm, so blieben seine Gesetze in Kraft, weil seine Schüler, wie das gewöhnlich geschieht, in blindem Schwören auf das Wort des Meisters, sein literarisches Vermächtniß für unantastbar und jede Vorschrift, die es enthielt, als Glaubensartikel hinstellten, statt am Werke des Meisters im Geiste des Meisters selbstständig fortzubauen und es der Vollendung entgegenzuführen.

Um allen seinen strengen Forderungen Genüge leisten zu können, rieth Malherbe den angehenden Dichtern die emsigste Feile ihrer Werke an und hielt ihnen unausgesetzt vor, wie man ein Gedicht immer von neuem vornehmen, umschmelzen und bearbeiten müsse, bis es sich dem Auge und Ohre als ganz fehlerlos und vollendet darbiere. Das „nonum prematur in annum“ des Horaz war heiliges Gesetz, und er pflegte oft zu sagen, daß man nach einem Gedichte von hundert Versen zehn Jahre ausruhen müßte. Er selbst war der erste, der diese Forderung erfüllte, und man hat ausgerechnet, daß er wirklich in einem Jahre durchschnittlich nicht viel mehr als dreißig bis vierzig Verse geschrieben hat.

Man erzählt wunderliche Anekdoten über die Rücksichtslosigkeit oder vielmehr Unverschämtheit, mit welcher er seine Ansichten vertrat und alles seinem Purismus nicht Genehme tadelte. Der Dichter Desportes hatte einmal Malherbe zur Tafel gebeten und wollte ihm noch eben vor dem Essen seine Uebersetzung der Psalmen zur Beurtheilung vorlegen. Aber Malherbe bat ihn ziemlich unhöflich, sich doch die Mühe zu sparen, da er die Uebersetzung bereits kenne, und die Suppe auf dem Tische besser sei als die ganze Psalmenübersetzung. Hierdurch zog er sich nicht nur die Feindschaft Desportes' zu, sondern erhielt auch an dem jungen Reffen desselben, an Regnier, einen mehr als ebenbürtigen Gegner, der in einer Satire den groben Sprachverbesserer nicht übel mitnahm. Selbst König Heinrich blieb von Malherbe's Tadel nicht verschont. Da nämlich der König die Mundart seiner Heimat, das Gasconische rebete, und alle Höflinge um ihrem Herrn zu gefallen, ein Gleiches zu thun sich bemühten, so überhäufte Malherbe, dessen puristischen Ohren solcher Jargon ein wahrer Gräuel war, den gesammten Hof mit unausgesetzten Vorwürfen und wurde dadurch allen so lästig, daß man schließlich, bloß um den ungebetenen Vorhaltungen zu entgehen, rein und richtig sprach. Man rächte sich jedoch an ihm, indem man ihm den Beinamen „le tyran des mots et syllabes“ gab, eine Titulatur, auf die er sich nicht wenig zu Gute gethan zu haben scheint. Noch auf seinem Sterbebette, eine Stunde vor seinem Tode, soll er seine Wärterin wegen eines ungrammatischen Ausdrucks getadelt und seinem Beichtvater, der ihm darüber Vorstellungen machte und ihn an sein nahes Ende zu denken bat, erklärt haben, daß er bis zum Tode die Reinheit der französischen Sprache vertheidigen werde.

Was man auch über diese und ähnliche Seltsamkeiten denken möge, so ist doch nicht zu läugnen, daß Malherbe dadurch seinen Zweck erreicht und für die französische Sprache und Literatur äußerst segensreich und fruchtbringend gewirkt hat. Aus einem formlosen Chaos schuf er, ohne Gewaltmittel, einzig auf dem Wege der Negation, eine reine und klare, man möchte fast sagen, spiegelhelle Sprache, die den höchsten Anforderungen der Poesie wie der Prosa gleichmäßig Genüge zu leisten im Stande war. Er begründete zugleich den poetischen Geschmack und die literarische Kritik seiner Landsleute. Malherbe ist der erste französische Kritiker in Frankreich, der diesen Namen mit vollem Rechte verdient.

Ein einziger Blick auf die Gedichte Malherbe's thut sogleich überzeugend die Wahrheit des Gesagten dar und zeigt den ungeheuern Fortschritt, den die französische Sprache und Poesie in den wenigen Jahrzehnten von Marot bis Malherbe gemacht hat. Bei ihm finden wir nichts von unklaren Gedanken, die sich mühsam, wie der Schmetterling aus der Larve, aus dem Wortschwall hervorwinden, von unedlen oder unfranzösischen Wörtern und ungrammatischen Constructionen, von holperigen Versen und schlechten übelklingenden Reimen, die zusammenpassen wie ein Brautpaar, das sich ohne Neigung und unter dem Zwange der Verhältnisse vermählen muß; Alles ist vollendet, fehlerlos und durchsichtig wie klares Wasser; in Prosa könnte man sich nicht besser und eleganter ausdrücken. Aber man wird auch einräumen müssen, daß die Poesie Malherbe's mit einer oder zwei Ausnahmen nichts als Wasser und nichts als Prosa ist, oder wie Regnier sagt: „C'est proser de la rime et rimer de la prose.“

Man braucht nur seine Ode auf die Abreise Ludwig's XIII. nach La Rochelle, welche als Malherbe's Meisterwerk gepriesen wird und nach Laharpe, dem kritischen Porphyrogenneten des französischen Klassicismus, voll ist von dem „beau feu qui doit animer l'ode,“ ein wenig näher ins Auge zu fassen, um sofort zu begreifen, daß Malherbe dichterisches Genie ganz und gar abging.

Die Ode beginnt mit einer pomphaften Anrede an Ludwig XIII.:

„Done un nouveau labeur à tes armes apprête:
Prends ta foudre, Louis, et va, comme un lion
Donner le dernier coup à la dernière tête
De la rebellion.“

Er beschwört sodann den König, die Einwohner von La Rochelle mit Feuer und Schwert zu vertilgen, weil sie allein Schuld an dem noch fortbauernenden religiösen Hader, an dem Unglück, Elend und der Verwüstung des Landes seien. Darauf folgt ein in den höchsten Hyperbeln sich ergehendes Lob Richelieu's:

„Richelieu, ce prélat de qui toute l'envie
Est de voir ta grandeur aux Indes se borner,
Et qui visiblement ne fait cas de sa vie
Que pour te la donner.“

Seinem Scharfsinn entgeht nichts, nichts seinem hellen Auge:

„Et quelques bons yeux qu'on ait vanté Lyncée,
Il en a de meilleurs.“

Hierauf ermuntert er den König zum Aufbruch und verspricht ihm im Namen Apollo's Glück und Sieg. Es folgen dann lange mythologische Anspielungen und Vergleiche von den Titanen und Giganten und ihrem Kampfe mit den Göttern, von Neptun und den Tritonen, von Aeson, der wieder verjüngt wurde; von Megära u. s. w. Nachdem er dann noch einige Verwünschungen gegen die Feinde ausgestoßen hat, schließt die Ode mit einer höchst feichten Nachahmung des Horaz. Wenn er den „großen“ Ludwig besingt, so werden seine Verse „Wunder thuen.“

„Le fameux Amphion, dont la voix non pareille
Bâtissant une ville, étonna l'univers
Quelque bruit qu'il ait eu n'a point fait de merveilles
Que ne fassent mes vers.“

Par eux de tes beaux faits la terre sera pleine
Et les peuples du Nil qui les auront ouïs,
Donneront de l'encens comme ceux de la Seine
Aux autels de Louis.“

Von dieser Ode kann dreist auf alle übrigen geschlossen werden, die ganz in derselben Manier gehalten sind und derselben wie Zwillinge, oder wie man zu sagen pflegt, wie ein Ei dem andern gleichen. Man wird ohne Zweifel diesem strengen Urtheil die schöne Ode an Düperrier über den Tod seiner Tochter entgegenhalten, in der Meinung, dasselbe dadurch zu entkräften. Zunächst ist dieses Gedicht, dessen poetischer Werth nicht im geringsten herabgesetzt werden soll, eingeständnermaßen um die Hälfte, wenn nicht um zwei Drittel zu lang, weshalb dasselbe, wenn man es in einer Anthologie mittheilt, in der angegebenen Weise verkürzt, um den Eindruck nicht zu schwächen oder zu zerstören. Die dann übrig bleibenden Strophen sind schön, harmonisch und gefühlsinnig, zeigen aber höchstens, daß Malherbe einmal eine glückliche Stunde, einen Augenblick wahrhaft poetischer Inspiration hatte und beweisen nichts gegen die aufgestellte Behauptung.

Die ungebührliche Länge dieses Gedichts lenkt unsere Aufmerksamkeit auf einen Hauptfehler der Gedichte Malherbe's, auf die ungeheure Breite seiner Dichtungen. Fast jedes Gedicht, das nicht

gerade ein Sonnet oder Epigramm ist und so schon durch die vorgeschriebene Form eingeschränkt wird, ist zu einer unverhältnißmäßigen Länge ausgesponnen und verliert sich schließlich fast ohne eigentlichen Schluß in leere Luft. Besonders ist dies bei den panegyrischen Oden der Fall, die alle ohne Mühe noch weiter ausgesponnen und um das Drei- oder Vierfache vermehrt werden könnten. Alles ist Phrase, eine Tirade reiht sich an die andere, wie die Glieder einer Kette, und das Gedicht gestattet noch immer die Aufnahme neuer. So wären die Gedichte Malherbe's in der Manuscriptenzeit ein dankbares Feld für Interpolatoren gewesen, denen man hier schwerlich ihre Einschwärzung hätte nachweisen können.

Die Stanzas an Düperrier stehen nicht nur in den Werken Malherbe's, sondern auch in der ganzen damaligen französischen Literatur einzig da und bezeichnen einen Wendepunkt, den Markstein einer andämernden besseren Zeit. Vergebens sieht man sich in Malherbe's Gedichten nach einem poetischen Erzeugniß um, das diese Ode trotz aller ihrer Mängel auch nur annähernd erreiche. Als ihr zunächststehend, wiewohl in der Form noch sehr ungelentig und eckig, führen wir die Stanzas an, welche er im Jahre 1586, also in seinen ersten Jünglingsjahren, schrieb und die beginnen: „Si des maux renaissants avec ma patience.“ Hier findet sich, da der Dichter noch nicht sein Hoffleid angezogen hat, ein wenn auch nur schwachglimmender Funken wahren eigenen Gefühls, der gern weiter zünden und zur Flamme auslohen möchte, aber es nicht vermag und bald erstickt.

Er erinnert seine Geliebte, die ihn grausam und stolz verschmäht, an ihr künftiges Loos; an der Seite eines rauhen Gatten werde sie, eine verwelkte Schönheit, ihre Tage in Trauer verbringen, während er dann, hochgeachtet und berühmt, ein Günstling der Fürsten, gleichgültig an ihr vorübergehen und über seine frühere Liebe zu ihr als eine Knabenthorheit lachen werde; dann werde sie sehen, welch' reichen hohen Geist sie einst so tief gekränkt und verachtet habe. Dieses Gedicht und die Ode an Düperrier sind Ausnahmen, aber zwei Ausnahmen stoßen keine Regel um.

Von einem solchen Meister wie Malherbe konnte natürlich nicht sofort eine Schule ausgehen, die sich über die Stufe poetischer Mittelmäßigkeit erhoben hätte. Erst nach längerer Zeit sollte der Baum, den Malherbe gepflanzt hatte, Blüten und Früchte tragen. Unter Malherbe's eigentlichen Schülern verdienen nur zwei einige Erwähnung. Es sind dies Racan und Maynard.

Honorat de Bueil, Marquis de Racan wurde 1589 auf dem Schlosse Roche Racan in Touraine geboren. Schon in frühester Jugend wurde er an den Hof Heinrich's IV. geschickt und unter die königlichen Pagen aufgenommen. Dort lernte ihn Malherbe kennen und da er in dem sechszehnjährigen Knaben ein nicht geringes poetisches Talent zu erkennen glaubte, ging er demselben mit Rath und That an die Hand. Nach einem bewegten Leben, das theils in Kriegen, theils am Hofe oder in ländlicher Zurückgezogenheit dahinfließ, starb er, eine Ruine aus alter Zeit unter neuen Menschen, im Jahre 1670.

Racan ist wie gesagt, der Schüler Malherbe's, ist jedoch in poetischer Hinsicht seinem Lehrer weit überlegen. Zwar sind seine Verse nicht ganz so glatt und fehlerlos, seine Darstellung nicht so durchgearbeitet wie die seines strengen Meisters, dessen jahrelange, nie zu ermüdende Geduld ihm nicht gegeben war. Er liebte die Feile nicht, sondern warf gewöhnlich in Stunden poetischer Weihe seine Verse schnell auf das Papier, ohne später viel daran zu ändern. Wie sehr auch der grämliche Wort- und Silbentyrann seinem sonst so lenksamen Jünger Vorstellungen darüber machte und ihn dringend bat, diese Unart abzulegen, so hat er doch nichts gegen den unverwüßlichen poetischen Leichtsinns Racan's ausgerichtet. Steht Racan in dieser Beziehung unter Malherbe, so übertrifft er ihn doch bei weitem an Wahrheit und Wärme des Gefühls. Malherbe's Verse sind Schöpfungen des nüchternsten und

kältesten Verstandes, die Dichtungen Racan's dagegen sind dem innersten Herzen entströmt. Ueber alle liegt ein leiser Anflug von Schwermuth ausgebreitet, und trotz aller Regelmäßigkeit der Form, Hohlheit und Kälte, in welche Malherbe die Poesie einzuschnüren versucht hatte, bricht sich wahres Gefühl doch überall siegreich durch. Besonders liebt er es, die Schönheit der Natur und die Freuden des Landlebens zu singen, Gegenstände, die sich fast in allen seinen Gedichten behandelt finden. Man kann nicht behaupten, daß er diesen feinen Stoffen bei jeder neuen Behandlung auch immer eine neue Seite abgewonnen habe; fast jedes Gedicht bringt dasselbe in anderer Form wieder, aber diese Form ist so einschmeichelnd, daß wir gerne das schon so oft Gehörte noch einmal hören. Mitten im Getöse der Waffen, auf dem schlüpfrigen Boden eines intriguenvollen Hofes schwebt ihm als tröstender Genius das Bild ländlichen Glückes und Friedens vor und erfüllt ihn mit Gleichgültigkeit und Verachtung gegen die Eitelkeit der Welt, den Ehrgeiz der Menschen und die ungewissen Güter des launischen Glückes. So geht ein elegischer Grundton durch alle seine Dichtungen, den kein von innerer Zerrissenheit und Unzufriedenheit erpresster Mißklang stört. Freilich sucht man tiefe und originelle Gedanken bei Racan umsonst, keine einzige hohe Idee wirft ihr Schlaglicht über seine Gedichte, kein Geistesblitz erhellt dieses so behagliche Dämmergrau, kein Ton gewaltiger markerschüttender Leidenschaft trifft unser Herz; der Leser glaubt das Murmeln eines Baches zu hören, das ihn mit angenehmer Monotonie leise und langsam in den Schlaf lullt.

Es ist den „bergeries“ Racan's mit Recht der Vorwurf gemacht worden, daß die Schäfer und Schäferinnen zu galant und geziert und eigentlich nur verkleidete Höflinge seien. Dieser Tadel trifft jedoch nicht Racan allein, sondern vielleicht mit der einzigen Ausnahme André Chenier's, alle französischen Idyllendichter, selbst die mit Unrecht so lange gepriesene Deshoulières. Racan hatte eben kein anderes Vorbild als Malherbe, und von diesem war wenig anderes als die Form und Sprache zu lernen. Sich aber von seinem Meister durch ein direktes Zurückgehen auf die antiken Muster zu emancipiren, dazu war Racan zu schülermäßig schüchtern und auch wohl zu beschränkt. Abgesehen von diesem Mangel bezeichnen Racan's Schäfergedichte immerhin einen bedeutenden Fortschritt gegen ihre Vorgänger; man braucht dieselben nur mit ähnlichen Produkten Ronsard's und selbst Malherbe's zu vergleichen, um diesen Abstand zu erkennen. Wie hoch steht er mit seinen „bergeries“ nicht über den „Eclogues“ Ronsard's oder mit seinen Alidors, Tircis und Phillis über Malherbe, wenn derselbe Rhodante oder andere Schönen besingt oder für König Heinrich „im Charakter Acanthe's“ arkadische Galanterien reimt. Ohne zu verwehren, daß man Voileau's mehr als hyperbolisches Lob „Racan pourrait chanter en défaut d'un Homère“ recht herzlich lächerlich findet, muß man Racan's Verdienst Gerechtigkeit widerfahren lassen und nicht zu streng über einen Dichter urtheilen, der Malherbe's trockene, wenn auch elegante und formvollendete Kunst durch Darstellung wahrer eigener Herzensempfindungen der echten Poesie näher gebracht und zugleich dem Alexandriner seltene Beweglichkeit und Melodie zu geben verstanden hat.

Während bei Racan Alles in elegischer Weichheit zerfließt, und nur die Hirtenflöte ihre schwermüthigen Weisen vernehmen läßt, griff sein Freund und Schulgenosse unter Malherbe's strenger Zucht, der Staatsrath und Akademiker **François Maynard** (1582—1646) etwas derber in die Saiten der Laute und schlug in der Lyrik einige Töne voll Kraft und Energie an. Er liebte wie sein Meister Malherbe die Reinheit der Sprache, die Vollendung der Form und die Klarheit der Gedanken, deren Mangel er bei einem Dichter in einem Epigramm sehr scharf rügt:

„Ce que ta plume produit
Est couvert de trop de voiles;

Tou discours est une nuit
 Veuve de lune et d'estoiles.
 Mon ami, chasse bien loin
 Cette noire rhétorique,
 Tes ouvrages ont besoin
 D'un divin qui lesexplique.
 Si ton esprit veut cacher
 Les belles choses qu'il pense
 Dis-moi, qui peut t'empescher
 De te servir du silence?

Seine Oden sind recht gut zusammengereimt, sind jedoch zu sehr über den Feisten Malherbe's geschlagen; in seinen Sonnetten finden sich manche beachtenswerthe Stücke, und er versteht es meisterhaft, Epigramme recht scharf zuzuspitzen, deren Verdienst er jedoch nur zu häufig in einer mehr als zweideutigen Spitze sucht. Fast alle seine Gedichte sind in einem gereizten Tone geschrieben, der durch so viele von Seiten des Hofes gemachten aber nicht erfüllten Versprechungen und getäuschten Hoffnungen hervorgerufen wurde. Da er nämlich eine nicht geringe Meinung von seinem poetischen Talente und der Vortreflichkeit seiner Werke hatte, so ergeht er sich in bitteren Klagen über den Undank der Großen, die einem so eminenten Genie wie dem seinigen Beförderung und Reichthum versagen, und über die Unwissenheit und Stumpfsheit der Menge, die seinen hohen Geist nicht begreift und gebührend würdigt. Er beklagt die geringe Rentabilität der Dichterprofession, sowie die Armuth und dunkle Lebensstellung der Poeten und schreibt darüber im Geiste des Lessingschen: „Weil nach des Schicksals ew'gem Schluß Ein jeder Dichter darben muß“ Verse voll des bittersten Sarkasmus. So sagt er in einem Gedichte an Malherbe:

„Malherbe, en cet âge brutal
 Pégase est un cheval qui porte
 Les grands hommes à l'hospital.“

und zu Racan:

„L'art des vers est un art divin,
 Mais son prix n'est qu'une guirlande
 Qui vaut moins qu'un bouchon à vin.“

Jedoch hatte er selbst am allerwenigsten Grund sich über das Schicksal und sein Dichterloos zu beklagen, da seine Verhältnisse, wenn auch nicht gerade glänzend, doch immerhin nicht so übel standen. Aber er hatte gehofft bedeutend gefördert zu werden, wie in den Zeiten der Mignons zu hohen und höchsten Würden emporzusteigen, weithin angesehen und berühmt und reich wie ein Krösus zu werden. Solche hochfahrenden Erwartungen mußten natürlich enttäuscht, und solche Ansprüche konnten nur abgewiesen werden. Heinrich IV. hatte wenig auf die poetischen Bettelbriefe, mit denen ihn Raynard behelligte, geachtet; Richelieu, der gegen Dichter nichts weniger als knauserig war, hatte seine zudringlichen Bitten mit einem barschen „rien“ abgeschlagen, und unter Anna von Oesterreich und Mazarin ging es ihm nicht viel besser. Als er sah, daß Alles nichts fruchtete, wurde es ihm doch zu arg, und er gerieth in solchen Aerger und solche verbissene Wuth, daß er sich nach Aurillac in seine Heimat zurückzog, nachdem er vorher noch seinen Groll in Sonnetten und Epigrammen ausgelassen und alle, die ihn abgewiesen, gehörig durchgehechelt hatte. In seiner Zurückgezogenheit schrieb er denn über die Thüre seines Studierzimmers die berühmten Worte:

„Las d'espérer et de me plaindre
 De la cour, des grands et du sort,
 C'est ici que j'attends la mort
 Sans la désirer ni la craindre.“

Die übrigen Schüler und Genossen Malherbe's sind unbedeutend und verdienen keine besondere Erwähnung; wir gehen deshalb gleich zur Besprechung von Malherbe's Gegner Regnier über.

Mathurin Regnier, der Begründer der klassischen Satire der Franzosen, wurde im Jahre 1573 zu Chartres geboren. Da der Dichter Desportes, welcher hohe kirchliche Würden bekleidete und im Genuß äußerst fetter Pfründen sich befand, des jungen Regnier Oheim war, so glaubte der Vater, ein ehrfamer Spießbürger, für seines Sohnes Zukunft nichts Besseres thun zu können, als ihn in den geistlichen Stand treten zu lassen, weil der Sohn dort unzweifelhaft bald durch den Einfluß des Oheims zu einer mächtigen Säule der Kirche werden müsse. Deshalb ließ ihm der Vater schon im neunten Jahre die Tonsur geben und ihn zum Cleriker heranbilden. Aber der Knabe hatte keineswegs sonderliche Neigung zum geistlichen Stande, und statt sich durch Frömmigkeit und eifriges Studiren auszuzeichnen, beschäftigte sich der junge Pfründen-Expectant mit der Verfertigung von Gassenliedern und Pasquillen, in welchen er mehrere bekannte Persönlichkeiten seiner Vaterstadt verspottete. Durch die zahlreichen Beschwerden und Klagen, welche die Betroffenen darüber an den Vater richteten, sah sich dieser genöthigt, das schon so früh sich entwickelnde satirische Talent des Knaben mit Gewalt niederzuz halten, durch derbe Züchtigungen auszurotten. Regnier sagt mit Beziehung auf diese Lebensperiode von sich:

„Et bien que jeune enfant mon père me tansast,
Et de verges souvent mes chansons menassast.“

Über alle Ruthenschläge fruchteten nichts und der junge Cleriker fuhr in seinem bisherigen Treiben fort. Nachdem er mit einem Prälaten mehrere weite Reisen gemacht und Italien und andere Länder besucht hatte, wurde er im Jahre 1604 Canonicus zu Chartres. Aber unter dem geistlichen Kleide schlug ein sehr weltliches Herz; er liebte die guten Mahlzeiten und die vollen Humpen und scheint auch das schöne Geschlecht mit nicht gleichgültigen Augen angesehen zu haben. Daher reichte das Einkommen seiner karg dotirten Pfründe für seine vielen Bedürfnisse bald nicht mehr aus. Aber er wollte und konnte sich nicht beschränken, er suchte auf dem alten Fuße fortzuleben und sollte es selbst auf Kosten seiner Kleidung geschehen. Um nur nicht dem geliebten Becher entsagen zu müssen, trug er lieber einen alten zerrissenen Mantel oder wie er sagte: „un habit partout cicatrisé“ und stürzte sich in nicht geringe Schulden. Seine Ausschweifungen zerrütteten bald seine Gesundheit und bereiteten ihm ein frühes Grab; er starb im besten Mannesalter im Jahre 1613. Durch seine Jovialität und seinen lebenswürdigen Leichtsinne so wie seine reichsprudelnde satirische Laune war Regnier ein echtes „Enfant sans Soucy“, der letzte Schildhalter jener lockeren leichtlebigen durstigen Gesellschaft von Musenöhnen, deren Koryphäen Rabelais und Villon waren. Er selbst hat seinen Charakter und sein Leben treffend in seiner Grabchrift geschildert:

„J'ai vécu sans nul pensement,
Me laissant aller doucement
A la bonne loy naturelle;
Et si m'étonne fort pourquoy
La mort osa songer à moy
Qui ne songeay jamais à elle.“

Regnier ist der Gründer der klassischen französischen Satire; er ist zugleich der erste und bis in die neueste Zeit hinein einzig nationale Satiriker der Franzosen. Allerdings hatte sich schon lange vor Regnier in den Sirventen und Chançons, in Epigrammen, Fabliaux und Romanen, in den Sotties und Farcen, das satirische Element geäußert, aber sich nie zu einer eigenen Gattung abgelöst und ausgebildet. Selbst der coq à l'asne, den man als den ersten rohen Versuch zu einer Satire betrachten

kann, war nicht vielmehr als ein Gassenlied oder ein Pasquill, das sich entweder nie oder höchstens in langen Jahren selbstständig zur eigentlichen Satire entwickelt haben würde. Es bedurfte hier ebenso wie im Drama einer starken Einwirkung und Anregung von außen, welche denn auch bald durch die Renaissance und speziell durch die Plejade ausgeübt wurde. Die neue Schule, vor allem ihre Chorführer Dubellay und Ronsard hatten anfangs nur mit Widerwillen der Satire Zutritt zu ihrem neuen pergamentenen Winkelparnasse gestattet, aber die Autorität und das Beispiel des Horaz und des Juvenal war zu stark, als daß sie gewagt hätten, die Satire ganz unbeachtet zu lassen. Sie überwandten bald das erste Vorurtheil, und Dubellay selbst veröffentlichte eine Satire „le poëte courtois“, der dann Jean de la Taille den „poëte retire“ folgen ließ. So hat die Plejade auch das Verdienst, auf die antike Satire und die antiken Satiriker aufmerksam gemacht zu haben. Was die Plejade nur andeutet oder mit schüchternen Hand ins Werk zu setzen versucht hatte, griff Regnier mit Kraft und Energie auf und führte es der Vollendung entgegen. Demnach ist Regnier eigentlich ein Ausläufer der Plejade, aber er ließ sich, ähnlich wie Jodelle, von der Schule nur in der Wahl der Gattung beeinflussen, während er in allem übrigen seine volle Selbstständigkeit wahrte und sich von den Verirrungen der Schule fernhielt. Es ist schon oben bemerkt worden, daß Regnier der Gegner Malherbe's ist und denselben auf eine recht eindringliche Weise angegriffen hat. Aber er that Letzteres mehr aus Achtung gegen seinen Oheim Desportes, der von Malherbe gräßlich beleidigt worden war, als aus Ueberzeugung. Er ist weit entfernt davon, alle Grundsätze Ronsard's und der Brigade verfechten zu wollen, sondern er verfolgt seinen eignen Weg und bildet sich seine eignen literarischen Ansichten, die ohne sein Wissen und Wollen in den wesentlichsten Punkten mit denen Malherbe's zusammenstießen. Ein richtiger Instinct scheint ihn hierbei geleitet und ihn die Klippe haben vermeiden lassen, an welcher die Plejade gescheitert war.

Wir haben die Behauptung gewagt, daß Regnier der einzige wahrhaft nationale Satiriker der Franzosen sei. Allerdings sind die Franzosen von jeher stark im Satirisiren gewesen, aber sie haben ihre Kraft zu sehr in Episteln, Epigrammen, Chansons u. s. w. zersplittert, statt dieselbe auf einen Punkt zu concentriren und sich mit aller Macht auf das Feld der eigentlichen Satire zu werfen. Regnier steht unbedingt weit über Voileau, der die Kraft und Originalität seines Vorgängers nicht theilt und meistens nur ein furchtsamer, wenig begabter Nachtreter der Alten ist. Voileau findet höchstens einige treffende Züge, wenn er die schlechten Reimer seiner Zeit geißelt, während Regnier nicht nur diese letzteren höchst ergötzlich mit all ihrer Eitelkeit, Aamassung und ihren Sonderlichkeiten zu schildern weiß, sondern auch, wozu sich Voileau fast gar nicht aufzuschwingen vermocht hat, in eindringlicher Weise das Laster und die Schwächen und die Schattenseiten des gesellschaftlichen Lebens seiner Zeit angreift. Die Satiriker der neueren und neuesten Zeit, Barbier und andere ergehen sich zu sehr in hohlen rhetorischen Deklamationen, und gewöhnlich ist mehr als die Hälfte ihrer Satire leere Phrase. Regnier muß trotz mancher großen Fehler noch heute als der erste Satiriker der Franzosen betrachtet werden.

Unser Dichter ahmt, wie er selbst sagt, die alten Satiriker nach: „Réglant la médisance à la façon antique.“ Er drückt sich hier sehr bescheiden aus, bescheiden wenigstens und ehrlicher als sein Nachfolger Voileau, der seine Nachahmung nicht so unumwunden einräumte und gern Alles, wenn es möglich gewesen wäre, für eigene Erfindung ausgegeben hätte. Für Regnier sind die alten Meister nur Lehrer, ihre Werke nur Vorbilder für eine bis dahin so gut wie nicht gepflegte Dichtungsgattung; er lernt ihnen die Technik und das Genie der Satire ab, borgt jedoch nur höchst selten von ihnen Gedanken oder Stoffe. Die Satire des Horaz spricht ihn weniger an, sie ist ihm zu zahm und zu diskret, und er zieht ihr die leidenschaftlich ausbrausende, beißende Satire des Juvenal weit vor. Er liebt es, die

Farben recht grell aufzutragen, sucht aber dabei immer noch angenehm zu bleiben. Er will das Berlegende soviel als möglich mildern: „Il faut mieux sucrer notre montarde.“ Seine Sprache ist markig und kerngesund, strogend von naturwüchsigter Kraft; seine Ausdrücke sind merkwürdig nachdrucksvoll und derb, aber fast immer wohl an ihrem Plage. Er ist überall natürlich, nur läßt er nicht selten einen hohen Grad von Eynismus durchblicken. Boileau, der an seinem Vorgänger keine andere Blöße ausfindig machen konnte, tadelt ihn hierüber sehr scharf. Wer merkt nicht gleich dem strengen Moralisten den kleinlichen Reibhart in den folgenden Versen an:

De ces maîtres savants disciple ingénieux
 Regnier seul parmi nous formé sur leurs modèles,
 Dans son vieux style encore a des grâces nouvelles;
 Heureux si ses discours, craint du chaste lecteur
 Ne se sentoient des lieux où fréquentoit l'auteur;
 Et si du son hardi de ses rimes cyniques
 Il n'alarmoit souvent les oreilles pudiques.“

Unermüdlische Uebung von Jugend auf, trübe Lebensschicksale, weite Reisen und unausgesezte Beobachtung der Menschen hatten ihm die für einen Satiriker nothwendigen Eigenschaften gegeben; er kennt von Grund aus das Leben und Treiben der Menschen und das Innere des menschlichen Herzens; er weiß die Gebrechen, an denen seine Zeit krankt, und die Sitten und Fehler des Hofes und der Großen sind ihm ebenso bekannt wie die des gewöhnlichen Volkes. Daher haben alle seine Portraits und Charaktere, die er uns gelegentlich entwirft, eine seltene Wahrheit und Anschaulichkeit, so daß wir oft versucht sind, zu glauben, La Bruyère's oder Molière's beste komische Figuren ständen vor uns. Alle Satiren zusammen bilden ein recht anziehendes Cultur- und Sittengemälde aus dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts; das ganze Leben der Zeit mit all seinen wechselnden Gestalten bewegt sich vor unseren Augen. Da erblicken wir den intriguenvollen aalglatten Höfling, den sehr weltlich gesinnten Bischof, der durch ein erotisches Sonnet an Diane oder Clarine in den goldenen Zeiten der Mignons sich ein Bisthum zu ersiegen wußte, den gasconischen Schönggeist und Rodomont mit gewaltigem Schnauzbart, wie er irgend einem Spießbürger seine Märchen aufbindet und ihn anborgt, den behäbigen Bürger von Paris und seine werthe Hälfte, die Sonntags mit ihrer Tochter einen Ausflug nach Gentilly machen, den reichen Finanzier, der durch Veruntreuungen und Wucher reicher als der König geworden ist, und seinen Sohn, den gelahrten Abbé; dann den niederen Cleriker, der bei larger Pfründe darbt, den hungrigen Poeten, — doch auf diesen wie auf die heuchlerische Betschwester und den Doktor werden wir unten näher zurückkommen. Jeder Vers, ja fast jedes Wort eröffnet uns eine weite Perspektive in das bunte Treiben der Zeit, in welches sich der Dichter selbst in seinem durchlöchernten Mantel und seiner in der klassischen Kneipe „Pomme de Pin“ erlangten Weinlaune scheinbar gleichgültig, in der That aber um die Menschen und ihre Thorheit zu studieren, hineinmischt.

Die erste Satire ist eine Anrede an den König. Nachdem der Dichter an den Monarchen die herkömmlichen Lobeserhebungen gerichtet hat, läßt er einige treffende Bemerkungen über die Dichter seiner Zeit folgen. Er ertheilt denselben, insbesondere denjenigen, die etwa geneigt sind, ihm auf das schlüpfrige Feld der Satire zu folgen, recht eindringliche Lehren. Die Poesie und speziell die Satire sei nicht ein Spielzeug für unbärtige Jünglinge, die von der Welt nichts kennen, und lasse sich nicht in einem Tage erlernen, sondern erfordere, um wahrhaft vollendet zu sein, reise Menschenkenntniß und unermüdlischen Fleiß. Er sagt mit Beziehung hierauf von sich und der Satire:

„C'est qui m'a contraint de librement escrire,
 Saus rien piquer au vif me mettre à la Satyre.“

Où poussé du caprice, ainsi que d'un grand vent
 Je vais haut dedans l'air quelquefois m'eslevant;
 Et quelquefois aussi, quand la fougue me quite,
 De plus haut au plus bas mon vers se précipite,
 Selon que du sujet touché diversement,
 Les vers à mon secours s'offrent facilement.
 Aussi que la Satyre est commune prairie,
 Qui n'est belle sinon en sa bizarrerie;
 Et comme un pot-pourry des Frères Mandians
 Elle forme son goust de cent ingredients.

Die zweite Satire ergeht sich in beißenden Bemerkungen über die Sonderlichkeiten und Anmaßungen schlechter Dichter. Zunächst beklagt er das Loos des Dichters, das auch bei ihm keine Ausnahme gemacht hat:

„C'est que la pauvreté comme moy les affole,
 Et que, la grâce à Dieu, Phoebus et son troupeau
 Nous n'eusmes sur le dos jamais un bon manteau.“

Welche drastische Schilderung entwirft er dann nicht von einem mittelmäßigen aber dabei doch äußerst anmaßenden Poeten in den folgenden Versen:

„Aussi lors que l'on vit un homme par la rue,
 Dont le rabat est sale et la chausse rompuë,
 Les gregues aux genoux, au coude son pourpoint,
 Qui soit de pauvre mine, et qui soit mal en point;
 Sans demander son nom, on le peut reconnaistre
 Car si ce n'est un Poëte, au moins il le veut estre.“

und weiter:

Or laissant tout cecy, retourne à nos moutons,
 Muse, et sans varier, dy nous quelques sonnettes
 De tes enfants bastards, ces tiercelets de Poëtes,
 Qui par les carrefours vont leurs vers grimmassant,
 Qui par leurs actions font rire les passans;
 Et quand la faim les poind, se prenant sur le vostre,
 Comme les estourneaux, ils affament l'un l'autre,
 Cependant sans souliers, ceinture ny cordon,
 L'oeil farouche et troublé, l'esprit à l'abandon,
 Nous viennent accoster comme personnes yvres,
 Et disent pour bonjour: Monsieur, je fais des livres,
 On les vend au Palais, et les Doctes du temps,
 A les lire amusez, n'ont autre passetemps.“

Diese hungrigen zerkumpton Bettelpoeten mit ihrer Unverschämtheit und ihren ewigen Klagen über Mißachtung des Genies, den Mangel an Mäcenaten und die Undankbarkeit der Großen, müssen sich auf das Parasitenleben verlegen und sehen sich allenthalben nach einer guten Mahlzeit um, um ihren fortwährend rebellirenden Magen zufriedenzustellen. Hat sein böser Stern Jemand verleitet, sie einzuladen, so schwätzt der eine während der ganzen Mahlzeit nichts als unverständliches tolles Zeug, ein anderer scheint in Melancholie versunken oder mit der Kolik behaftet zu sein; soll er etwas sagen, so hustet und räuspert er sich auf eine erschreckliche Weise und spricht schließlich so fein, daß ihn kein Mensch verstehen kann. Viele von der Sippe pflegen sich noch der nun längst verschwundenen schönen

Zeiten zu erinnern, wo man ein Sonnet mit einer fetten Abtei oder einem Bisthume belohnte, und dieser Gedanke beschäftigt sie Tag und Nacht:

Un autre, ambitieux pour les vers qu'il compose,
Quelque bon bénéfice en l'esprit se propose;
Et dessus un cheval, comme un singe attaché,
Méditant un sonnet médite un evesché."

Treffend charakterisirt er die Eitelkeit dieser Poeten, die sich für die Geliebten der Götter erklären und ihre eigene Unsterblichkeit verkünden:

— Encore après cela, ils sont enfants des lieux,
Ils font journellement carrouse avecqu' les Dieux,
Compagnons de Minerve, et confits en science
Un chacun d'eux pense estre une lumière en France."

Er aber liebt diesen conventionellen Unsinn nicht; er weiß nicht, welcher Gott oder welcher Dämon ihn zum Dichter gemacht hat, genug er dichtet, trotzdem er nicht wie Hesiod auf dem Helicon geschlafen hat:

"où ces doctes mignons
Naissent en une nuit comme les champignons."

Die dritte Satire handelt vom Leben am Hofe, die er als:

"un pays estrange
où comme un vray Prothée à toute heure on se change."

bezeichnet. Er hat diese Gabe nicht, er kann nicht wie ein Höfling sich bücken und schmiegen und den Mignons schmeicheln.

Die vierte Satire nimmt das Thema der ersten und zweiten noch einmal auf und entwickelt den Satz: „La poésie toujours pauvre.“ Mit Hülfe der Poesie ist nichts auszurichten, man bleibt arm und nagt am Hungertuche; um es zu etwas Erklecklichem zu bringen, muß man Höfling werden:

"Apprenous à mentir, à propos desguiser,
A trahir nos amis, nos ennemis baiser,
Faire la cour aux grands et dans leur antichambre
Le chapeau dans la main, nous tenir sur nos membres,
Sans oser ny cracher, ny tousser ny s'asseoir,
Et nous couchant au jour, leur donner le bon soir."

Bei diesen Betrachtungen fällt ihm sein eigenes trübes Schicksal schwer auf's Herz; die Wahrheit des „Oleum et operam perdidit“ wird ihm immer klarer, und er bricht wie sein Gefinnungs-genosse Villon in Klagen über seinen verkehrten Lebensberuf aus:

"Mais pour moy, mon amy, je suis fort mal payé,
D'avoir suivi cet Art. Si j'eusse étudié
Jeune, laborieux, sur un banc à l'escole,
Galien, Hippocrate, ou Jason ou Bartole,
Une cornette au col debout dans un parquet
A tort et à travers je vendrois mon caquet;
Ou bien tastant les poulx, le ventre et la poitrine,
J'aurois un beau teston pour juger d'une urine;
Et me prenant au nez, boucher dans un bassin,
Des ragousts qu'un malade offre à son mèdecin;

En dire mon advis former une ordonnance
 D'un réchape, sil peut, puis d'une révérence,
 Contrefaire l'honneste; et quand viendroit au point
 Dire, en serrant la main, Dame, il ne falloit point.⁴

Diese Zeichnung eines damaligen Arztes ist sehr gelungen und des großen Feindes der Ärzte, Molières, nicht unwürdig.

Die fünfte Satire entwickelt den Satz: „Le goust particulier décide de tout.“ Er erklärt den Kritikern und Moralisten, die ihn wegen seines eben nicht sehr geistlichen Lebens „desbauché“ nennen, daß er sich nicht im geringsten von ihrem Tadel beirren lassen werde. Jeder habe über dieselbe Sache eine andere Ansicht; die Mohren malen den Teufel weiß, der eine finde das Salz süß, der andere den Zucker bitter, kurz „quot capita, tot sensus.“ Deshalb mögen die Welt und die hämischen Tadler von ihm nur immer denken, was ihnen gutdünke, er werde gegen Alles nichts thun als lachen.

Die drei folgenden Satiren bedürfen nur einer kurzen Erwähnung. Die sechste zeigt, wie die Ehre, d. h. die Ruhmsucht, ein Feind des Lebens sei; die siebente schildert mit großer Eleganz die Allgewalt der Liebe, die keine Macht der Erde zu händigen vermöge; die achte „L'Importun ou les Fâcheux“ ist eine Nachahmung des Horaz.

Die neunte Satire „le Critique outré“ ist gegen Malherbe und dessen Reformen gerichtet und nimmt den strengen Wort- und Silbentyrannen nicht übel mit:

„Contraire à ces resveurs, dont la muse insolente.
 Censurant les plus vieux, arrogamment se vante
 De réformer les vers, non les tiens (de Rapin) seulement,
 Mais veulent déterrer les Grecs du monument
 Les Latins, les Hébreux et toute Antiquaille.
 Et leur dire au nez, que n'ont rien fait qui vaille;
 Ronsard en son mestier n'était qu'un apprentif,
 Il avait le cerveau fantastique et rétif:
 Desportes n'est pas net, Dubellay trop facile,
 Belleau ne parle pas comme on parle à la ville,
 Il a des mots hargneux, bouffis et relevez,
 Qui du peuple aujourd'hui ne sont pas approuvez.
 Comment il faut doncq', pour faire une oeuvre grande,
 Qui de la calomnie et du temps se deffende,
 Qui trouve quelque place entre les bons Auteurs,
 Parler comme à St. Jean parlent les crocheteurs.

Ueber Malherbe und seine Dichtungen wird dann schließlich folgendes richtige Urtheil gefällt:

„ — s'ils font quelque chose,
 C'est proser de la rime et rimer de le prose.“

Die zehnte Satire: „Le Souper ridicule,“ welche dem Titel nach für eine Nachahmung des Horaz gehalten werden könnte, hat nur die Idee dem römischen Satiriker entlehnt, aber Boileau reiches Material für ein ähnliches Gedicht geliefert. Auf die Satire „le mauvais gîte“ wollen wir hier nur durch Nennung des Namens hinweisen, da der Eynismus, in welchem hier Regnier sich gefällt, kein näheres Eingehen gestattet; wir wenden uns daher gleich zur dreizehnten und wohl besten Satire: „Macette ou l'Hipocrisie de concertée.“

Macette, die früher einen sehr schlechten Lebenswandel geführt, hat sich auf ihre alten Tage befehrt und ist, wie es scheint, eine äußerst fromme Büsserin, eine zweite Magdalena geworden. Sie kleidet sich so einfach und schmucklos als nur immer möglich; ihre welken Wangen und ihr gerunzeltes Gesicht predigen Enthaltensamkeit; sie liest St. Bernhard und die Betrachtungen der heiligen Theresia, und beständig fließt ihr Mund über von frommen Sprüchen, Sermonen und Kraftgebeten, so daß selbst Priester bei ihr in die Schule gehen und Frömmigkeit und Gottesgelahrtheit lernen könnten. Sie wohnt fern von dem gottlosen Treiben der Menschen, still für sich, um nicht in ihren gottgefälligen Uebungen von der Welt gestört zu werden. Tag und Nacht wandelt sie von Kloster zu Kloster, von einer Gnadenstätte zur andern, beichtet und nimmt das Abendmahl sehr häufig und weiß alle Indulgenzen und Ablässe, die der Papst zum Heile der Gläubigen verliehen hat, und wenn sie in Andacht versunken da kniet und ihrer Sündenschuld gedenkt, so weint ihr wehmüthig und in der Zerknirschung des Herzen gesenktes Auge, weint nichts als — Weihwasser:

„Son oeil tout pénitent ne pleure qu'eau bénite.“

Sie ist ihrer großen Frömmigkeit wegen allbekannt und steht schon im Geruche der Heiligkeit; der Papst hat schon von ihrer Tugend gehört und erwartet, wie es heißt, nur noch den Tod der gottseligen Jungfrau, um sie zu canonisiren. — Nun auf einmal kehrt Regnier die Münze um und zeigt uns die Rehrseite, indem er uns ein Zwiegespräch der Alten mit einem jungen Mädchen, seiner Geliebten, belauschen läßt. Da entpuppt sich denn die alte Betschwester in ihrer ganzen inneren Abscheulichkeit; sie ist von einem reichen Herrn beauftragt, das junge Mädchen zu verführen. Wir lernen sie jetzt als eine verläumderische doppelzüngige Schlange kennen, die mit allen Künsten der schlauesten Sophistik und Casuistik dem Dichter seine Verlobte zum Treubruch verführen will. Sie, die heilige Macette, hören wir jetzt Grundsätze vertheidigen wie folgende:

„L'honneur est un vieux sainet, que l'on ne chomme plus“

oder „Estimez vos amans selon le revenu.“

Qui donnera le plus qu'il soit le mieux venu.“ —

Das Portrait Macette's ist Regniers Meisterwerk und findet seines Gleichen in der französischen Literatur nur an dem „Tartüffe“ Molière's.

Die vierzehnte Satire „La folie est générale“ beginnt mit den eindringlichen Worten:

J'ay pris, cent et cent fois, la lanterue à la main,
Cherchant en plein midy parmy le genre humain,
Un homme qui fust l'homme et de fait et de mine,
Et qui pust des vertus passer par l'étamine.“

und sucht nun das Thema durchzuführen: „que tout le monde radote“ und daß alle Menschen, jeder auf eine besondere Art Thoren sind, wofür einige Beispiele voll Kraft und Wahrheit angeführt werden.

In der fünfzehnten Satire: „le poëte malgré soy,“ beklagt sich der Dichter über seine „verve poétique,“ die ihn von Zeit zu Zeit mit unwiderstehlicher Gewalt zu dem undankbaren, unseligen Versemachen zwingt.

In der sechszehnten Satire hat Regnier sein poetisches Testament, eine Art Philosophie des Lebens niedergelegt, deren Kern in den Worten „ni crainte, ni espérance“ besteht. Das Thema der beiden Anfangsverse:

„N'avoir crainte de rien, et ne rien espérer,
Amy, c'est ce qui peut les hommes bien heurer.“

wird mit Tiefe und Gründlichkeit durchgeführt. Es ist schwer zu entscheiden, ob man dem „Nil admirari“ des Horaz oder dem verwandten Spruche Regniers den Vorzug geben soll.

Regnier's Episteln sind minder bedeutend, wiewohl es eigentlich nur Satiren unter anderem Namen sind; mit dem Namen aber scheinen sie auch die Kraft, die den Satiren des Dichters so eigen ist, eingebüßt zu haben. Seine Oden, Dialoge, Epigramme und Stanzas sind in dem gewöhnlichen Stil der Ausläufer der Plejade gehalten und fügen zu seinem Ruhme nichts hinzu.

Aus dem oben Gesagten geht hervor, daß Regnier ein durchaus origineller und nationaler Satiriker ist, der, wie wenige, seine Zeit und die Menschen kannte. Er greift nicht, wie der zahme, schüchterne Boileau, bloß einzelne harmlose oder von der öffentlichen Meinung wie von der Justiz schon verurtheilte Persönlichkeiten an, sondern schwingt die Knotengeißel seiner Satire über Hoch und Niedrig, über der Dummheit und der Ueberflugheit, über dem selbstgenügsamen zähen Standesvorurtheile und Kastengeiste wie über der Zerkahrenheit und Wetterwendigkeit der Menge, über dem Unglauben wie über dem Aberglauben und dem heuchlerischen Pharisäerthum. Wenn er letzteres angreift, so findet der redliche, offene „bon Regnier,“ der gewohnt ist, sich zu geben wie er ist, und den der Wein noch offener macht, Worte voll ungewöhnlichen Nachdrucks und tief einschneidender Schärfe. Aber seine Satire greift nicht bloß das Uebel an, sondern sucht auch die Mittel und Wege zu zeigen, wie demselben abzuhelpen ist; den Bestraften sucht er durch zahlreiche gutgemeinte Lebensregeln auf den Weg der Besserung zu leiten. Er ist nicht immer der weinfrohe Becher der „Pomme de Pin,“ nicht immer das wißsprühendene sarkastische „Enfant sans Soucy;“ plötzlich auch verschwindet der heitere Scherz von seinen Lippen, und der sonst so leichtsinnige Schalk steht als ernster Moralist vor uns. Dabei wird er niemals trocken, verfällt nie, wie das bei Boileau oft bei solchen Gegenständen der Fall ist, in den Predigerton, sondern er bleibt immer frisch und anziehend.

Das Wirken Regniers hat, wiewohl unbewusster Weise und in scheinbarer Opposition, die Bestrebungen Malherbe's mächtig gefördert. Beiden war es mit ihrem Dichten heiliger Ernst, beide waren mit dem ganzen Aufwande ihrer Kraft bemüht, die Poesie ihres Vaterlandes zu fördern und zu heben, beide griffen schonungslos das Unwesen an, das bis dahin in der Literatur geherrscht hatte, und übten gegen die talentlosen Reimer ihrer Zeit eine vernichtende Kritik.

Als sie beide in's Grab stiegen, hatte ihr Werk noch keine oder doch nur kümmerliche Frucht getragen, sah es in der französischen Literatur noch recht traurig und trostlos aus, aber schon war der Genius geboren, der in ihren Fußstapfen wandelnd, die französische Literatur mit unsterblichen Meisterwerken bereichern sollte, schon umschwebten den Geist des jugendlichen Corneille die hehren Gestalten eines Cid und Horace.

Schulnachrichten

für die Zeit von Ostern 1871 bis Ostern 1872.

A. Lehrverfassung.

Der Lehrplan für die untern und mittlern Klassen, sowie für die Vorschule hat keine Veränderung erlitten; ich verweise deshalb auf das vorjährige Programm und lasse hier nur den für die beiden obern Klassen folgen. Die Vertheilung der Lektionen während der beiden Semester des Schuljahres wird in den unten folgenden Tabellen angegeben.

Secunda.

Ordinarius: v. Golenski.

1. Religion 2 St. w. combinirt mit Prima.

a) evangelisch: Lectüre des Römerbriefs im Urtext. Kirchengeschichte von der Zeit Konstantins an.

b) katholisch: Das Werk unserer Heiligung, Kirchengeschichte der neuesten Zeit.

2. Deutsch 2 St. w. Gelesen wurde das Nibelungenlied und Coriolan von Shakespeare in der Uebersetzung. Uebungen im Disponiren und Declamiren. Im Jahre 10 Aufsätze.

3. Lateinisch 10 St. w. a) Prosa 8 St. w. Gelesen wurde in der Klasse Livius lib. 1 u. 2, als Privatlectüre Sallust Catilina u. Cicero pro Ligario. In der Grammatik: ausgewählte Kapitel aus der Syntar nach Moissigkig. Mündliches Uebersetzen aus Cüpfle und Retroversionen. Wöchentliche Exercitien oder Extemporalien. Die Ober-Secundaner lieferten im Jahre 6 Aufsätze. — b) Dichter 2 St. w. Virgil Aeneis lib. 7 u. 8. Einige Eklogen.

4. Griechisch 6 St. w. a) Prosa 4 St. w. Gelesen wurde in S. Herodot lib. 9, im Winter Arrian. Anabas. lib. 1. Syntar des Verbuns nach Halm. Alle 2 Wochen ein Exercitium oder Extemporale. b) Dichter 2 St. w. Homer Od. lib. 5—11.

5. Französisch 2 St. w. Stücke aus Büdeckings Lesebuch Th. 2 wurden übersetzt. In der Grammatik: Plüs Curs. 2. Wortstellung; vom Gebrauch der Tempora u. Modi. Anleitung zum mündlichen Gebrauch der französischen Sprache. Alle 2 Wochen ein Exercitium oder Extemporale.

6. Polnisch 2 St. w. a) Polnische Abtheilung: Erklärung der *Grażyna* und des *Konrad Wallenrod* von Mickiewicz. Freie Vorträge und Declamirübungen. Im Jahre 10 Aufsätze.

b) Deutsche Abtheilung combinirt mit den deutschen Primanern. Lectüre profaischer u. poetischer Stücke aus Kampmann 2. Th. Lautlehre, Lehre von Verbum u. Syntax nach Kampmann. Uebungen im Sprechen. Alle 2 Wochen ein Exercitium oder Extemporale.

7. Hebräisch 2 St. w. Grammatik nach Seffers Elementarbuch bis zu den Nominalformen. Uebersetzen der Uebungsstücke aus demselben.

8. Geschichte 3 St. w. Geschichte der alt-orientalischen Völker, der Griechen u. der Macedonier bis zur Schlacht bei Ipsus.

9. Mathematik 4 St. w. a) Geometrie 2 St. w. Wiederholung des Pensums der Ober-Tertia. Anwendung der Algebra auf die Geometrie. Stereometrie bis zur Lehre von den Ecken incl., vom Prisma u. der Pyramide. b) Arithmetik 2 St. w. Gleichungen des 1. u. 2. Grades mit mehreren Unbekannten. Uebungen im Aufstellen von Gleichungen; arithmetische Reihen. Alle 2 Wochen eine häusliche oder Klassenarbeit.

10. Physik 1 St. w. Allgemeine Eigenschaften der Körper. Aeromechanik.

Prima.

Ordinarius: Dr. Szaplicki.

1. Religion s. Secunda.

2. Deutsch 3 St. w. Literaturgeschichte von Ulfilas bis Dpiz. Lectüre: Lessings Schriften über die Fabel u. über das Epigramm u. in Auswahl die Hamburgische Dramaturgie. Privatlectüre nach den Kollektaneen der Schüler controlirt. Uebungen im Disponiren und in freien Vorträgen. Im Jahre 10 Aufsätze. Im W. in 1 St. empirische Psychologie.

3. Lateinisch 8 St. w. a) Prosa 6 St. w. Gelesen wurde in S. Cic. in Verrem act. II. lib. 5 in 3 St. Tacit. Agricola in 1 St. Privatlectüre: Livius. Mündliches Uebersetzen aus dem Deutschen ins Latein.; Sprechübungen; freie Vorträge; wöchentliche schriftliche Uebungen; im Jahre 10 freie Aufsätze. b) Dichter 2 St. w. Horat. carm. lib. 1. u. 2, ausgewählte Epoden u. Satiren, Horazische Metrik; 10 Oden wurden memorirt.

4. Griechisch 6 St. w. Im S. Sophocl. Electra, im W. Demosthen. orat. Philipp; de pace, de Chersoneso in 4 St. w. Homer Ilias lib. 1—12, 6 Bücher in der Klasse, 6 als Privatlectüre in 1 St. Exercitien oder Extemporalien in 1 St. w.

5. Französisch 2 St. w. Lectüre aus Herrig et Burguy, „la France lit.“ In der Grammatik: Syntax des Artikels, der Fürwörter, Concordanz u. Regime der Verba. Sprechübungen. Alle 2 Wochen eine schriftliche Arbeit.

6. Polnisch 2 St. w. Polnische Abtheilung. Literaturgeschichte von der ältesten Zeit bis zum 17. Jahrh. Freie Vorträge; im Jahre 10 Aufsätze.

7. Hebräisch 2 St. w. Gelesen wurde Einzelnes aus den Büchern Samuelis u. mehrere Psalmen. In der Grammatik Nominallehre.

8. Geschichte 3 St. w. Geschichte des Mittelalters. Im W. wurde 1 St. w. auf die Wiederholung der alten und der neueren Geschichte verwendet.

9. Mathematik 4 St. w. a) Geometrie 2 St. w. Stereometrie; die Körper in Beziehung auf ihre Begrenzung u. auf ihre Durchschnitte; Berechnung des Volumens und der Oberfläche derselben; Konstruktion u. Berechnung der regulären Polyeder. b) Arithmetik 2 St. w. Diophantische Gleichungen; Uebungen im Auflösen von Gleichungen; arithmetische u. geometrische Reihen; Zinsezins- u. Rentenrechnung. Alle 2 Wochen eine häusliche oder eine Klassenarbeit.

10. Physik 2 St. w. Optik; Wärmelehre.

Gesangunterricht wurde in 6 St. w. erteilt, von denen 3 St. für den 1. Chor, die geübten Schüler umfassend, 2 St. für den 2. Chor, 1 St. für den Choralsang, evangelische u. katholische Schüler getrennt, bestimmt waren.

Aufgaben zu der schriftlichen Prüfung der Michaelis-Abiturienten 1871.

Im Deutschen: *Rebus angustis animosus atque
Fortis appare, sapienter idem
Contrahe vento nimium secundo
Turgida vela.*

Im Lateinischen: *Marinus et Cicero, duo viri Arpinates rempublicam Romanam in summis periculis, alter bello, alter pace liberaverunt.*

Im Polnischen: *Jakie okoliczności przyczyniły się do wykształcenia języka i do zakwitnięcia literatury polskiej w 16. wieku?*

In der Mathematik: 1). Wenn man zu 4 aufeinander folgenden Gliedern einer arithmetischen Reihe 5, 6, 9, 15 addirt, so erhält man eine geometrische Reihe. Wie heißt die Reihe? 2). Es ist ein Dreieck zu konstruiren aus dem Umringe, einem Winkel und dem Verhältniß der ihn einschließenden Seiten. 3). Von einem Dreieck ist gegeben Winkel $\alpha=42^{\circ} 24'$, die Differenz der ihn einschließenden Seiten $d=12'$ und die Differenz der Höhensegmente der dritten Seite $e=15'$. Das Dreieck ist zu berechnen. 4) Ein Dreieck, in welchem eine Seite $c=6'$ und die ihr anliegenden Winkel $\alpha=97^{\circ} 12'$ und $\beta=13^{\circ} 18'$ sind, wird um die Seite c als Axe gedreht, bis es in seine ursprüngliche Lage zurückkommt. Es soll das Volumen und die Oberfläche des dadurch entstandenen Körpers berechnet werden.

Aufgaben zu der schriftlichen Prüfung der Oster-Abiturienten 1872.

Im Deutschen: Wie in dem Sprichwort „Bete und arbeite“ die beiden anderen „An Gottes Segen ist Alles gelegen“ und „Jeder ist seines Glückes Schmied“ enthalten sind?

Im Lateinischen: *De ingrato animo Atheniensium in viros optime de republica meritos.*

Im Polnischen: Jakimi sposobami czcimy pamięć mężów okolo dobra ziomków swoich dobrze zasłużonych?

In der Mathematik: 1). Jemand will eine Anzahl Thalerstücke in Reihen so aufzählen, daß diese ein gleichseitiges Dreieck bilden; es bleiben ihm hierbei 14 Thlr. übrig; legt er in jede Reihe ein Thalerstück mehr, so fehlen ihm 6 Thlr. um das gleichseitige Dreieck herzustellen. Wieviel Thaler besaß er? 2). Es ist ein Dreieck zu konstruieren, von welchem gegeben sind die Differenz zweier Winkel, die vom 3ten Winkel ausgehende Höhe und der Radius des einbeschriebenen Kreises. 3). Ein Dreieck ist zu berechnen, wenn gegeben sind eine Seite $a=30$, 166 m, die Summe der beiden anderen Seiten $S=60,764$ m, und die Summe der auf die letzteren Seiten gefällten Höhen $s=50$ m. 4). Einem Würfel, dessen Kante $a=4$ m ist, soll ein gleichseitiger Kegel so umschrieben werden, daß vier Eckpunkte des Würfels in der Grundfläche, die andern 4 im Mantel des Kegels liegen. Wie groß ist die gesammte Oberfläche dieses Kegels?

In Prima wurden folgende Themata bearbeitet:

Im Deutschen: 1. Keine Antwort ist auch eine Antwort. 2. Ueber das Wesen der Fabel nach Lessing. 3. Wer sich nicht nach der Decke streckt, dem bleiben die Füße unbedeckt. 4. Der Sänger. Schilderung nach Schillers „Graf von Habsburg“, Göthes „der Sänger“, und Uhlands „des Sängers Fluch“. 5. Ueber das Wesen des Epigramms nach Lessing. 6. Prüfung des Sprichworts „Einmal ist keinmal“. 7. Wie begründet es Lessing, daß weder Bösewichter, noch Tugendhelden sich als Hauptfiguren für die Tragödie eignen. 8. Wer im Alter will jung sein, der muß in der Jugend alt sein. 9. Warum ist Wissen für den sittlich guten Menschen der beste Reichtum? (Klassenarbeit). 10. Das Thema der Abiturienten.

Im Lateinischen: 1. Quibus potissimum virtutibus Alexander Magnus exornatus fuerit et quibus vitiis gloriae suae maculas adperserit. 2. a) Boeotiam neque rerum gestarum gloria neque artium et literarum laude caruisse. b) Fabiorum ad Cremeram clades cum Lacedaemoniorum ad Thermopylas nece conferatur. 3. Imperium Romanum ex justissimo atque optimo crudele intolerandumque factum. 4. Jam cinis est et de tam magno restat Achille, Nescio quid parvam quod non bene compleat urnam, At vivit, totum quae gloria compleat orbem. (Ovid. Metam. 12, 615). 5. Multo plures deleti sunt homines hominum impetu quam omni reliqua calamitate (Klassenarbeit). 6. Quid Marius profugus in ruinis Carthaginis animo suo voverit. 7. Peloponnesiacum bellum et turpissimum et perniciosissimum Graecis fuisse demonstratur. 8. Quam dispari animo Aristides et Alcibiades apud Graecos, Camillus et Coriolanus apud Romanos injuriam a civibus acceptam tulerint. 9. Qualem praectorem, qualem defensorem Siciliae contra praedones C. Verres se praestiterit. 10. Das Thema der Abiturienten.

Im Polnischen: 1. Porównanie oswobodzenia Wiednia przez Sobieskiego z oswobodzeniem Grecyi przez Temistoklesa. 2. Co zyskała Polska przez przyjęcie chrześcijaństwa. 3. Charakter Wojewody podług Maryi Malczewskiego. 4. Raz tylko żyjemy na świecie; do czego myśl ta nas pobudzać powinna. 5. Co znaczy przysłowie: kto mocniejszy, ten lepszy. 6. Człowiek człowieka największy dręczyciel. 7. O satyrykach i satyrze w wieku Zygmunto wskim. 8. Co jest przykrzejszem dla człowieka, ślepotą czy głuchotą? 9. Przyjemności i korzyści życia miejskiego.

B. Verfügungen des Königl. Provinzial-Schulcollegiums von allgemeinerem Interesse.

Vom 18. Februar 1871. Nach einer Ministerial-Verfügung soll 4 Wochen nach dem Frieden eine Nachweisung über die Betheiligung von Lehrern, Schülern und Beamten der Anstalten am Deutsch-französischen Kriege eingesendet werden.

Vom 6. April. Mittheilung einer Ministerial-Verfügung, daß die katholischen Religionslehrer Erlasse oder Bekanntmachungen ihrer kirchlichen Oberbehörde in den Schulklassen nur nach erfolgter Genehmigung der Vorsteher der Anstalt mittheilen dürfen.

Vom 19. Mai. Nach einer Verordnung des Finanzministers vom 6. April 1871 sollen alle Aspiranten des Königl. Forstverwaltungsdienstes die Feldmesserprüfung vor Beginn des Bienniums praktischer forstlicher Ausbildung ablegen.

Vom 17. Mai. Das Provinzial-Schulcollegium übersendet ein patriotisches Bild vom Hauptmann a. D. Haase zum Geschenk an einen würdigen Schüler. (Dasselbe erhielt der Primaner Bohn).

Vom 22. Juni. Es wird Bericht erfordert, wie es mit dem Religionsunterricht der jüdischen Schüler an der Anstalt gehalten wird.

Vom 22. August. Verfügung über die genaue Signatur von Packeten für die Post.

Vom 8. November. Alle aufzunehmenden Schüler haben ein Attest über Impfung, resp. Revaccination beizubringen.

Vom 28. October. Nach einer Ministerial-Verfügung sollen die zum Portepce-Fähnrich-Examen sich meldenden Aspiranten vom 1. April 1872 an das Zeugniß für Prima beibringen. Für Externe soll an den Gymnasien durch die Prüfungs-Kommissionen derselben eine besondere mündliche und schriftliche Prüfung veranstaltet werden.

Vom 13. November. Am 1. December, als am Tage der allgemeinen Volkszählung, soll in allen Schulen der Unterricht ausfallen.

Vom 11. Januar 1872. An das Provinzial-Schulcollegium sind 357 Programme einzusenden.

C. Chronik der Anstalt.

In diesem Schuljahre hat der regelmäßige Gang des Unterrichts keine besondere Störungen erlitten. Der Gesundheitszustand der Lehrer und der Schüler war im Ganzen zufriedenstellend und der Abgang zweier Lehrer fand bald einen Ersatz. Zu Michaelis 1871 verließ der Gymnasiallehrer Dr. Wesener nach dreijähriger Wirksamkeit die Anstalt um eine Lehrerstelle an dem Königlichen Progymnasium zu Trzemeszno

KRONIKA ZAKŁADU.

Bieg naukowy niedoznał w bieżącym roku szkolnym żadnej przerwy. Stan zdrowia tak nauczycieli, jako i uczniów był w ogóle zadowolniający, a opróżnione dwie posady po niedługim czasie zajęte zostały. Na św. Michał r. z. opuścił tutejszy zakład nauczyciel gimnazjalny Dr. Wesener, przyjawszy posadę przy król. progimnazjum w Trzemesznie.

zu übernehmen. Unsere Anstalt hat an ihm eine sehr tüchtige Lehrkraft verloren und der unterzeichnete Berichterstatter bedauert lebhaft seinen Abgang. Der am 30. August vereidigte Herr Dr. Görres rückte in die 5te Lehrerstelle ein; die Verwaltung der 6ten wurde dem Herrn Lutter, welcher zu Michaelis sein Probejahr beendet hatte, als wissenschaftlichem Hilfslehrer übertragen. Gegen Ende des Octobers ging der katholische Religionslehrer, Herr Vikar Kałkowski ab, nachdem er seit dem Februar 1868 an unserer Anstalt erspriesslich gewirkt hatte. Er war dem Unterzeichneten und den Lehrern der Anstalt ein lieber Colleague. Am 1. December übernahm Herr Vikar Małke den katholischen Religionsunterricht.

Am 28. April besuchte von Seiten des Königl. Provinzial-Schulcollegiums Herr Graf von Unruh das Gymnasium und wohnte dem Unterricht in mehreren Klassen und bei mehreren Lehrern bei.

Ein gemeinschaftlicher Spaziergang der Schüler fand in diesem Jahre nicht statt. Die 3 oberen Klassen unternahmen einen solchen im Anfange des Juni nach Koszcielice, wurden aber durch das höchst ungünstige Wetter sehr benachtheiligt. Den untern Klassen wurde später ein schöner Nachmittag frei gegeben, den sie auf dem hiesigen Schützenplatze mit Spiel und Tanz feierten.

In der Mitte des Juni traf die Trauerkunde ein, daß der Provinzial-Schulrath Herr Dr. Mehring am 14. Juni gestorben sei. Was die Provinz an ihm verloren, wurde in dem von den Lehrern der höheren Unterrichtsanstalten ihm gewidmeten Nachrufe gewürdigt. Die hiesige Anstalt verlor in ihm nicht nur den wohlwollenden Chef, sondern auch den väterlichen Freund. Sie ist ganz besonders dem Verstorbenen zu Dank verpflichtet, weil durch seine lebhafteste Befürwortung im Jahre 1863 das damalige Progymnasium zu einem vollständigen Gymnasium erhoben

W. In ihm utracilo gimnazyum nasze nauczyciela doskonałego nad którą to stratą niżej podpisany mocno ubolewa. Miejsce Pana Dr. Wesenera zajął Pan Dr. Görres, który 30 sierpnia przysięgą urzędową zobowiązany został. Posadę szóstą dano Panu Lutrowi, którego rok próby na św. Michał się skończył. Drugim nauczycielem, którego utraciliśmy jest X. Kałkowski. Dzierzył on przez 3 prawie lata urząd nauczyciela religii kat., a skutki nauki jego błogie wydawały owoce. Niżej podpisanemu i nauczycielom zakładu był X. Kalkowski miłym kolegą. 1. grudnia r. z. został X. Małke nauczycielem religii kat. przy naszym zakładzie.

Dnia 28. Kwietnia zwiedził z polecenia król. prowincjonalnego szkólnego kolegium hr. von Unruh gimnazyum tutejsze i był obecnym na lekcyach kilku nauczycieli w różnych klasach. —

Wspólnej majówki w tym roku niebyło. Trzy wyższe klasy wybrały się w początku czerwca do Kościelca, lecz deszcz zniweczył im plany zabawy. Niższe trzy klasy odprawiły swoją majówkę na tutejszej strzelnicy, przy czem jak najpiękniejsza sprzyjała im pogoda.

W połowie czerwca doszła zakład nasz smutna nowina o śmierci prowincjonalnego radzcy Pana Dr. Mehringa, zmarłego na dniu 14go tegoż miesiąca. Stratę, jaką poniosła prowincya nasza przez śmierć tegoż męża, wyrazili dobitnie wszyscy nauczyciele wyższych zakładów w nieukojonem współczuciu. Dla naszego zakładu był nieboszczyk nietylko przewodnikiem dobrzemysłącym, lecz nadto zawsze okazywał się jako przyjaciel i ojciec. Z pomiędzy wielu innych dobrodziejstw

wurde. Sein Andenken wird allen Lehrern, welche das Glück gehabt haben öfter mit ihm in Berührung zu kommen, stets unvergeßlich bleiben.

Mit gebührendem Dank ist zu erwähnen, daß durch die vorgesehete Behörde dem Lehrercollegium zweimal während des Schuljahrs Gratifikationen zugetheilt worden sind; zuerst im Mai eine Summe von 420 Thln., aus den Ueberschüssen der Gymnasialkasse; dann im Dezember eine Summe von 180 Thln., aus der Regierungshauptkasse in Posen. Die Remuneration für den Gesanglehrer Stolpe wurde auf 90 Thlr. erhöht, als persönliche Zulage.

Der diesjährige Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers wird in gewohnter Weise mit Gesang und Rede gefeiert werden. Die Festrede wird Dr. Görres halten. Mit dieser Feierlichkeit wird die Entlassung der Abiturienten verbunden werden.

jest to najważniejszym, że w roku 1863 staraniami swemi wyjednał u rządu, by były nasze progimnazjum uzupełnionem zostało.

Wspomnieć też należy o gratyfikacyi, którą zwierzchność kolegium nauczycielskie aż dwa razy obdażyć raczyła. Raz w maju 420 Tal., z przewyżki kasy gimnazyalnej i później w grudniu 180 Tal., z kasy głównej regencyjnej w Poznaniu. Remunercyą za udzielanie śpiewu podwyższono nauczycielowi Panu Stolpe na 90 Tal.

Uroczystość urodzin Jego Cesarskiej Mości odbędzie się zwyczajnym sposobem. Mowę tą razą powie Pan Dr. Görres. Dnia tego rozpuszczeni też zostaną tegoroczní abiturycenci.

D. Statistisches.

1. Schülerzahl.

Im Sommer.	I.	II.	III. A.	III. B.	IV.	V.	VI.	Summa	VII.	Ge- samt- Summe	Einhei- mische.	Aus- wärtige.	mit deutscher Muttersprache.	mit polnischer Muttersprache.
Evangelische	10	14	13	17	20	16	20	110	12	122	160	122	188	94
Katholiken	11	18	11	14	14	16	15	99	7	106				
Juden	4	7	2	10	11	7	6	47	7	54				
Zusammen	25	39	26	41	45	39	41	256	26	282				

Im Winter.	I.	II.	III. A.	III. B.	IV.	V.	VI.	Summa	VII.	Ge- samt- Summe	Einhei- mische.	Aus- wärtige.	mit deutscher Muttersprache.	mit polnischer Muttersprache.
Evangelische	12	14	13	15	20	16	20	110	14	124	156	124	187	93
Katholiken	10	13	10	15	14	15	14	91	10	101				
Juden	4	7	3	8	11	7	6	46	9	55				
Zusammen	26	34	26	38	45	38	40	247	33	280				

Aufgenommen wurden während des Schuljahrs 61 Schüler in das Gymnasium, 14 in die Vorschule. Abgegangen sind bis zum Schluß des Programms, außer den Ofter-Abiturienten von 1872, 30 Schüler.

2. Lehrerbibliothek.

Geschenkt wurden: Von dem Herrn Kultusminister: Zeitschrift für preussische Geschichte von D. Müller, Jahrgang 1871; Wackernagel das deutsche Kirchenlied Bd. 3. de Lagarde Genesis Graece, u. Anmerkungen zur griechischen Uebersetzung der Proverbien. Von dem hiesigen deutschen Lesezirkel 24 Bde. verschiedenen Inhalts.

Gekauft wurden: Dindorf Lexicon Sophocel; Dindorf Scholia in Euripidem; Historici graeci minores, Audocid. orationes, Philostratus Bd. 1; Vellejus von Krüz, D. Müller Geschichte der griechischen Literatur, Gerber die Sprache als Kunst Th. 1., Teuffel Studien und Charaktere; Herzog Untersuchungen über die Bildungsgeschichte der griechischen und latein. Sprache; deutsche Dichtungen des 16. Jahrh. Bd. 5—7. Wolfr. von Eschenbach Parzival; Gödecke Grundriß der deutschen Dichtung; Ranke die deutschen Mächte u. der Fürstenbund, Friedländer Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms Th. 3. Niemann der französische Feldzug 1870 u. 71. Raumer historisches Taschenbuch, 5te Folge, 1. Jahrgang 1871; Helmholtz Physiologische Optik; Durege die ebenen Curven. Möhring: Unterm Eichenkranz (Lieder); die Fortsetzungen von Stiehl's Centralblatt, Schmid's Encyclopädie des Erziehungswesens, Fleckensens und Mafius Jahrbücher für Philologie u. Pädagogik, Schlömilch's Zeitschrift für Mathematik, Petermann's geograph. Mittheilungen u. der Reimann'schen Karten. Der Abiturient Krötke schenkte mehrere Bücher zum Gebrauch für ärmere Schüler.

3. Jugendbibliothek.

Andree Globus. Bd. 17. Angerstein: Vollständige Geschichte des deutschen Krieges gegen Frankreich in den Jahren 1870/71. Barthel: die deutsche Nationalliteratur der Neuzeit. Dielitz: Germania. Dielitz: Teutonia. Dielitz: Wanderungen. Dielitz: Naturbilder und Reiseskizzen. Dachsenstein: Blumendüfte. Ebeling: Die beiden Burgen. Faraday: Naturgeschichte einer Kerze. Freitag dramatische Werke. Geibel: Gedichte. Geibel: Neue Gedichte. Gerstäcker: Die Regulatoren in Arkansas. Gerstäcker: Die Flusspiraten des Mississippi. Gutzkow: Dramatische Werke. Häusser: Deutsche Geschichte vom Tode Friedrich des Großen bis zur Gründung des deutschen Bundes. Hoffmann: E. L. Kater Murr. Heseckel: Deutsche Kriegs- und Sieges-Chronik 1870-71. Höcker: 1870 u. 1871. Hobbirk: Aus fernen Landen. Hoffmann Franz: Kleine dramat. Spiele für die Jugend. Kühn: Deutsche Treue. Leitfaden für den Unterricht in der Kunstgeschichte. Lorenz und Scherr: Geschichte des Elsaßes. Luttringhaus: Borussia. Manzoni: Die Verlobten. Mommsen: Römische Geschichte. Pflug: Geschichtsbilder. Jean Paul: Flegeljahre. Titan. Pelchrzim: Deutsche Kriegs-Thaten 1870 u. 71. Rückert: Gedichte. Schiller's Werke Bd. 9, 10, 12. Voigt: Geschichte des brandenburgisch-deutschen Staats. Sarnecki: Obrazy natury podlug Wagnera. Wagner: Hauschatz für die deutsche Jugend Bd. 6. Würdig: 2 Bände Jugendschriften. Geschenkt wurden vom hiesigen Deutschen Lesezirkel: Rasch: Die Völker der untern Donau. Benedey: Carl v. Stein.

4. Physikalisches Cabinet.

Angeschafft wurden 6 Grovesche Elemente.

5. Abiturienten.

In der am 18. September 1871 unter dem Vorsitz des Herrn Superintendenten Schönfeld als Königl. Kommissarius abgehaltenen Abiturienten-Prüfung erhielten folgende 5 Primaner das Zeugniß der Reife:

Namen der Abiturienten.	Lebensalter.	Geburtsort.	Confession.	Stand des Vaters.	Er war in der Schule.	In der Prima.	Studium oder Lebensberuf.
1. Max Teske.	22 Jahre.	Rosko, Kr. Czarnikau.	katholisch	Gutsbesitzer.	1/2 Jahr.	2 1/2 Jahre, früher in D. Crone.	Theologie.
2. Ernst Kunde.	22	Glinke, Kr. Bromberg.	evangelisch	Gutsbesitzer.	1 Jahr.	2 Jahre, früher in Bromberg	Militärsach.
3. Joseph Krótki.	23	Gutowo, Kr. Breschen.	katholisch	Lehrer.	2 3/4 Jahre	2 Jahre.	Theologie.
4. Stanislaus Matczynski.	21	Larnowo, Kr. Wongrowitz.	katholisch	Grundbesitzer †.	1/2 Jahr.	2 Jahre, früher in Gnesen.	Medizin.
5. Marian v. Plotnicki.	21	Lachmirowitz, Kreis Inowraclaw.	katholisch	Gutsverwalter.	1/2 Jahr.	2 Jahre, früher in Gnesen.	Medizin.

In der am 19. Februar 1872 unter dem Vorſiße des Herrn Provinzial-Schulraths Wolke abgehaltenen Abiturienten-Prüfung erhielten folgende 8 Primaner das Zeugniß der Reife:

1. Hugo Bernin.	22 Jahre	Inowraclaw	evangelisch	Thierarzt †	14 1/2 Jahre	2 Jahre	Theologie.
2. Berthold Häbner.	19	Storzenein, Kr. Gnesen.	evangelisch	Regiergs.-Geometer.	11 Jahre	2 Jahre	Jura.
3. Gottlieb Kurzig.	18	Inowraclaw.	jüdisch	Kaufmann.	10 1/2 Jahre	2 Jahre.	Jura.
4. Salomon Loewenſberg.	18	Gr. Neudorf Kr. Inowracl.	jüdisch	Kaufmann in Strzelno	6 Jahre	2 Jahre	Medizin.
5. Paul Raſchid.	21	Papitz Kr. Kottbus	evangelisch	Pfarrer. †	1 Jahr	2 Jahre, früher in Kottbus	Jura.
6. Boleslaw v. Preyß.	22	Pieranie Kr. Inowracl.	katholisch.	Rentier in Inowracl.	12 Jahre	2 Jahre	Medizin.
7. Simon Sinai.	20	Inowraclaw.	jüdisch	Synago- genbeam- ter.	9 Jahre	2 Jahre	Medizin.
8. Bernhard Żebrowski.	18	Inowraclaw	evangelisch	Kreisassen- Rendant †	11 Jahre	2 Jahre	Banſach.

In einer am 19. September 1871 abgehaltenen Maturitätsprüfung erhielten 2 Extraneeer das Zeugniß der Reife: Boleslaw Sarnecki aus Gnesen, Sohn eines verstorbenen Lehrers, katholischer Confession, 23 Jahre alt, widmet sich in Posen der Theologie u. Karl v. Szaniacki, Sohn eines Rentiers in Posen, katholisch, 23 Jahre alt, studirt Jura in Berlin.

Vertheilung der Lektionen unter die Lehrer

während des Sommer-Semesters 1871.

Lehrer.	Stundenzahl in jeder Klasse.							Summa	
	I.	II.	III. A.	III. B.	IV.	V.	VI.		VII.
1. Günther, Direktor.	6 Geschichte 3 Griech.						3 Deutsch.		12.
2. Schmidt, 1. Oberlehrer.	4 Mathem. 2 Physik.	4 Mathem. 1 Physik.	3 Mathem. 2 Naturbeschreibung.	3 Mathem.					19.
3. Dr. Zaplicki, 2. Oberlehrer, Ordinar. von I.	6 Latein. 2 Polnisch	2 Latein. 2 Polnisch	6 Griech. Dichter.		2 Polnisch (Deutsche Abthlg.)				20.
4. Schwarz, 1. ordentlicher Lehrer, Ordinar. von V.	3 Geschichte 2 Polnisch (deutsche Abtheilung.)	3 Geschichte u. Geogr. 2 Polnisch (polnische Abtheilung.)	2 Polnisch (deutsche Abthlg.)			9 Latein. 2 Polnisch (polnische Abtheilung.)			23.
5. Dr. v. Golenski, 2. ordentl. Lehrer, Ordinar. von II.	3 Deutsch 2 Horaz.	8 Latein. 4 Griech.				3 Französl.			20.
6. Dr. Jung, 3. ordentl. Lehrer, Ordinar. von III. A.		2 Deutsch	10 Latein. 2 Deutsch		6 Griech.				20.
7. Quade, 4. ordentl. Lehrer, Ordinar. von IV.				3 Geschichte u. Geogra- phie.	9 Latein. 3 Deutsch. 3 Geschichte u. Geogra.	2 Geogra- phie.	2 Geogra- phie.		22.
8. Dr. Wesener, 5. ordentl. Lehrer, Ordinar. von III. B.		2 Griech.		8 Latein. 6 Griech.	3 Mathem.				19.
9. Dr. Görres, 6. ordentl. Lehrer, Ordinar. von VI.	2 Französl.	2 Französl.	2 Französl.	2 Französl.		3 Deutsch.	9 Latein.		20.
10. Freidelhoff, technischer und Turnlehrer.					2 Zeichnen	3 Rechnen Naturbes. 2 Zeichnen 3 Schreib.	4 Rechnen Naturbes. 2 Zeichnen 3 Schreiben	2 Religion	28 u. 4 St. Turnen.
11. Schönfeld, Superintendent, evangel. Religionslehrer.	2 Hebräisch 2 Religion.	2 Hebräisch 2 Religion.		2 Religion.					8.
12. Kalkowski, Vikar, kathol. Religionslehrer.	2 Religion.			2 Religion.		3 Religion.			7.
13. Zellner, Lehrer der Vorschule.						2 Polnisch (deutsche Abtheilung.)	9 Deutsch. 6 Rechnen. 4 Schreib. 2 Geogr. 2 Polnisch		25.
14. Lutter, cand. prob.				2 Deutsch. 2 Latein.	2 Französl.				6.
15. Stolpe, Gesangslehrer.				6 Stunden Gesang.					6.
16. Mizgalski.				1 Stunde Kirchengesang mit den katholischen Schülern.					1.

Vertheilung der Lektionen unter die Lehrer

während des Winter-Semesters 1871—72.

Lehrer.	Stundenzahl in jeder Klasse.							Summa	
	I.	II.	III. A.	III. B.	IV.	V.	VI.		VII.
1. Günther, Direktor.	6 Geschichte 3 Griech.	2 Griech.							11.
2. Schmidt, 1. Oberlehrer.	wie im Sommer-Semester.							19.	
3. Dr. Czapliski, 2. Oberlehrer, Ordinar. von I.	wie im Sommer-Semester.							20.	
4. Schwarz, 1. ordentlicher Lehrer, Ordinar. von V.	wie im Sommer-Semester.							23.	
5. Dr. v. Gofenski, 2. ordentl. Lehrer, Ordinar. von II.	3 Deutsch. 2 Horaz.	8 Latein. 4 Griech.			3 Mathem.				20.
6. Dr. Jung, 3. ordentl. Lehrer, Ordinar. von III. A.	wie im Sommer-Semester.							20.	
7. Quade, 4. ordentl. Lehrer, Ordinar. von III. B.				10 Latein. 2 Deutsch. 3 Geschichte u. Geogr.	3 Geschichte u. Geogr.	2 Geogr.	2 Geogr.		22.
8. Dr. Görres, 5. ordentl. Lehrer, Ordinar. von VI.	2 Französl.	2 Französl.	2 Französl.	2 Französl.		3 Deutsch.	9 Latein. 3 Deutsch.		23.
9. Lutter, wissenschaftl. Hilfslehrer, Ordinar. von IV.				6 Griech.	9 Latein. 3 Deutsch. 2 Französl.	3 Französl.			23.
10. Kreidelhoff, technischer Hilfs- u. Turnlehrer.	wie im Sommer-Semester.							28.	
11. Schönsfeld, evangel. Religionslehrer.	wie im Sommer-Semester.							8.	
12. Mafke, Vikar, kathol. Religionslehrer.	2 Religion.			2 Religion.			3 Religion.		7.
13. Zellner, Lehrer der Vorschule.							wie im Sommer-Semester.		25.
14. Stolpe, Gesangslehrer.	wie im Sommer-Semester.							6.	
15. Mizgalski.	wie im Sommer-Semester.							1.	

Unterstützungsfonds.

Für den Unterstützungsfonds sind im Jahre 1871 eingekommen:

Durch milde Beiträge 27 Thlr.
 Durch eine Sammlung in der
 Secunda 3 Thlr. 25 sgr.

Durch eine durch Dr. Görres
 in der Sexta veranlaßte
 Sammlung 1 Thlr. 14 sgr.
 32 Thlr. 9 sgr.

Dazu Bestand von 1870 14 Thlr. 28 sgr. 4 pf.
 Summa 47 Thlr. 7 sgr. 4 pf.

Ausgegeben wurde:

Für Bücher zu Prämien und
 zur Armenbibliothek incl.
 Porto und Buchbinder-
 Rechnung 24 Thlr. 27 sgr.

Unterstützungen für Schüler 8 Thlr. 5 sgr.

Dem Schuldiener für das
 Einsammeln 1 Thlr.

Summa 34 Thlr. 2 sgr.

Es bleibt also beim Abschluß
 des Programms ein Be-
 stand von: 13 Thlr. 5 sgr. 4 pf.

Der Schluß des Schuljahres erfolgt am **27. März**, der neue Cursus beginnt Donnerstag
 den **11. April**.

Günther.

Ordnung der Prüfung.

Dienstag, den 26. März,

Vormittags von 8 Uhr an:

Choral.

Prima und **Secunda**: Religion, katholisch. Wikar Maße.

Septima: Geographie. Zellner.

Sexta: Rechnen. Kreidelhoff.

Quinta: Lateinisch. Schwarz.

Quarta: Griechisch. Jung.

Tertia B: Geschichte. Duade.

Tertia A: Französisch. Görres.

Nachmittags von 2 $\frac{1}{2}$ Uhr an:

Secunda: Lateinisch. v. Golenski.

Polnische Rede eines Primaners.

Prima: Physik. Schmidt.

Deutsche Rede eines Primaners.

Gesang.

